

Harry Potter und die tödlichen Heiligen – Die Mächte der Zeit

Walter Gammon war schon ziemlich müde, als er den Aufzug im Zauberministerium betrat und den *Abwärts*-Knopf drückte. Sein Tag war stressig gewesen. Schon heute morgen hatte ihn seine Frau Julie wieder einmal damit genervt, dass er so selten zu Hause war. Er hörte es andauernd, machte sich aber schon lange nichts mehr daraus. Er liebte seinen Job einfach. Er war so mystisch, so spannend, manchmal richtig beängstigend. Wenige Leute wollten ihn ausüben, und deswegen hatte Walter gleich zu Anfang seiner Karriere gute Berufschancen gehabt. Im Zauberministerium zu arbeiten brachte ihm einen sehr hohen Stellenwert in der Gemeinschaft und außerdem gehörte er ja auch noch zu den Unsäglichen...

Aber es gab auch Tage, an denen Walter seinen Job nicht mochte. So einer wie heute zum Beispiel. Nachdem er schon gestresst und genervt in der Mysteriumsabteilung angekommen war, hatte sich auch noch herausgestellt, dass laut Aussage eines Kollegen über Nacht eingebrochen worden war. Und das bedeutete eine Menge Papierkram.

Walter durchstreifte die Abteilung mit einigen Auroren, die ihm als Schutz, falls die Einbrecher noch da sein sollten, mitgegeben wurden. Er war in jedem noch so versteckten und geheimnisvollen Raum gewesen, hatte in alle Ecken geguckt, und trotzdem nichts gefunden. Es schien, als hätten die Einbrecher überhaupt nichts mitgenommen, nichts geklaut und auch nichts kaputt gemacht. Aber sein Kollege von der Nachtschicht schwor steif und fest, dass er einen schwarz gekleideten Mann in der Halle der Prophezeiungen gesehen hatte. Walter hatte ihn schon immer für durchgeknallt gehalten. Er war alt (älter als Walter, fast schon siebzig) und hatte erst vor zwei Jahren wieder angefangen zu arbeiten. Sie hatten Personal gebraucht, nachdem schon einmal eingebrochen worden war. Damals war bekannt geworden, dass der größte aller Schwarzmagier wieder zurückgekehrt war – Lord Voldemort.

Walter hatte dies nie verwundert. Er hatte nie geglaubt, dass Voldemort tot war, nachdem er von Harry Potter zum ersten mal besiegt worden war. Es hatte einfach so kommen müssen.

In diesen zwei Jahren, in denen sein alter, schusseliger Kollege wieder arbeitete und Voldemort lebte, war viel passiert. Es gab viele neue Sicherheitsvorkehrungen und man konnte sich kaum noch frei bewegen. Die Belegschaft der Aurorenzentrale war verdreifacht worden, und auch in anderen Abteilungen des Ministeriums gab es mehr Leute. Überall, in allen Gebäuden, waren mehr Leute, während es auf den Straßen weniger wurden. Keiner traute sich mehr hinaus, alle lebten in Angst und Schrecken.

Aber Walter wollte dies nicht. Er wollte nicht in seinen alten Tagen noch Angst haben und davonlaufen. Wenn er kämpfen musste, würde er kämpfen. Er glaubte nicht daran, dass es je irgendein Zauberer schaffen könnte, den Dunklen Lord zu besiegen. Also machte er sich auch keine Sorgen, wollte einfach leben, solange er noch konnte.

Seufzend schloss Walter seinen Rundgang ab und stellte fest, dass sein Kollege allmählich wirklich zu alt für diesen Job wurde. Aber bevor er sich noch weiter darüber aufregen konnte, kam der Zauberminister persönlich zu ihm, um ihm wieder mal eine neue Aufgabe zu erteilen.

Rufus Scrimgeour wollte, dass er jeden Abend vor Dienstschluss durch die ganze Mysteriumsabteilung lief, um zu gucken, ob irgendetwas eigenartiges vor sich ging. Walter hielt

dies für unnötig. In seiner Abteilung waren zahlreiche geheimnisvolle Sachen, die sicher einige Leute interessiert hätten, aber er konnte sich einfach nicht vorstellen, wozu ein normaler Zauberer so etwas brauchte. Warum sollte ein normaler Zauberer oder eine normale Hexe sich Glaskugeln angucken wollen, die sie ohnehin nicht als Prophezeiungen identifizieren würden, oder warum sollten sie sich stundenlang vor einen Kolibri stellen wollen, von dem sie sowieso nicht wussten, dass er das größte Zeichen der faszinierendsten Macht war, die sich Walter vorstellen konnte?

Alles in allem war Walter nicht gerade gut gelaunt, als er am Abend aus dem Aufzug stieg und den Gang zur Mysteriumsabteilung betrat, um seinen ersten Rundgang zu absolvieren. Es war ungewöhnlich leer hier, was ihn aber wiederum nicht groß wunderte. Alle wollten in diesen Tagen lieber zu Hause bleiben, bei ihren Familien. Nur Walter war wieder einmal der einzige, der auch bis spät in die Nacht bei der Arbeit blieb. Er liebte es, wenn er alleine vor der Glaskugel mit dem Kolibri stehen konnte und sich still, in aller Ruhe, angucken konnte, wie er immer wieder schlüpfte, sich zu einem schönen Vogel entwickelte und dann wieder ein Ei wurde. Um ihn zu bewundern, nahm er sogar diesen unnötigen Rundgang auf sich.

Mit neuer Zuversicht, die er aus seinen Plänen, später noch bei dem Kolibri vorbei zu gucken, schöpfte, öffnete er die schwarze Tür am Ende des Korridors.

Er kam in einen Raum, pechschwarz. Walter brauchte einige Sekunden, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen, dann erkannte er die vielen anderen Türen, ebenso schwarz wie die, durch die er gekommen war. Es waren zwölf Stück und als Walter die Eingangstür ins Schloss fallen ließ, fingen die Wände an sich zu drehen.

Walter wunderte dies nicht. Er kannte es, hatte es unzählige Male gesehen und es war für ihn nichts Neues. Er blieb ruhig stehen, bis die Wände sich wieder beruhigt hatten. Dann schob er, mit immer besser werdender Laune, den rechten Ärmel seines Umhangs zur Seite, und entblößte seine Armbanduhr. Eigentlich sah sie aus, wie eine normale Uhr, aber von näherem Betrachten, erkannte man, dass auf den Zeigern, die aussahen, wie Kompassnadeln, Symbole waren. Es waren zwölf Zeiger und alle drehten sich wild im Kreis.

Nach einiger Zeit blieben die Zeiger still stehen. Jeder von ihnen zeigte jetzt auf eine Tür, und die Symbole, die man nun ganz deutlich auf den Zeigern erkennen konnte, verrieten einem, hinter welcher Tür, sich was verbarg.

Da Walter nun immer schneller zu dem Kolibri und seiner faszinierenden Macht kommen wollte, fing er gleich mit seinem Rundgang an, und steuerte auf eine Tür zu, der das Symbol eines Wasserbeckens zugeordnet war.

Er trat hinein und schloss sie knarrend hinter sich. Die Uhr wieder unter seinem Umhang verbergend, sah er sich in dem Raum um.

Er sah wie immer aus, die vielen Aquarien waren überall in dem Raum verteilt und in ihnen schwammen tentakelartige Wesen. Walter wusste, dass es Gehirne waren.

Diesen Raum der Mysteriumsabteilung mochte er am wenigsten. Die Gehirne gruselten ihn, und obwohl er normalerweise gruselige Sachen mochte, hielt er sich lieber von ihnen fern. Wenn er nicht gewusst hätte, dass sie von lebenden Menschen stammten, hätte er sie vielleicht lieber gemocht, aber er wollte sich nicht so gerne in das Denkvermögen von anderen Menschen einmischen.

Leicht angeekelt lief Walter ein bisschen durch den Raum. Er musste in jeder Ecke gucken, in jeder

Ritze und in jedes Aquarium. Er mochte seine neue Aufgabe immer noch nicht, aber er konnte es natürlich auch verstehen, warum der Minister es so wollte. Wenn irgendjemand die Gehirne beschädigen würde ... hunderte Menschen würden sterben müssen!

Sich versichernd, dass kein fremdes Wesen in diesem Raum war, ging Walter erleichtert auf die Tür zu, durch die er gekommen war, und betrat wieder den kreisrunden Raum. Als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, fingen die Wände sich erneut an zu drehen und auf Walters Uhr, die er gerade wieder zu Rate ziehen wollte, herrschte Chaos. Die Zeiger drehten sich wie wild im Kreis und ein Unwissender hätte gedacht, dass sie kaputt gehen würde, aber Walter kannte auch dies schon. Sobald der Raum wieder still stand, standen auch die Zeiger auf seiner Uhr wieder still und hatten eine neue Anordnung. Der Zeiger mit dem Wasserbecken zeigte jetzt auf eine Tür rechts neben ihm, in eine ganz andere Richtung, als die, aus der er eben hergekommen war.

Walter guckte auf seine Uhr. Ausnahmsweise hätte er sich auch mal eine normale Uhr gewünscht, da er wissen wollte, wie spät es war. Aber das ist sowieso egal, dachte er, du darfst hier ja eh noch nicht weg.

Als er den Zeiger, mit einem einfachen weißem Symbol, gefunden hatte, bewegte er sich zu der Tür, auf die der Zeiger zeigte, hin. Er öffnete sie und sah weiß. Aber das war normal, denn dieser Raum bestand nur aus Weiß. Die Wände waren weiß, die Decke und der Boden. Nichts befand sich in diesem Zimmer. Aber da Walter seiner Aufgabe, wenn auch widersprüchlich, ordentlich nachkommen wollte, betrat er den Raum trotzdem. Er hatte viele Ecken, Walter wusste nicht genau, wie viele, vielleicht zehn. Aber somit war der Raum nicht gut überschaubar. Walter ging an jeder Ecke vorbei und tastete auch auf der suche nach Unsichtbaren Gegenständen den Boden ab.

Als er in eine kleine Nische des Raumes gehen wollte, sah er etwas Merkwürdiges. Auf dem Boden waren Tropfen roter Farbe. Blutroter Farbe. Walter ging auf die Tropfen zu, nahm seinen Zauberstab aus der Tasche und tauchte ihn ein bisschen in einen der Flecken ein. Nichts passierte, aber Walter roch etwas, als er dem Fleck näher kam. Er roch Blut. Das ist keine Farbe, wurde ihm auf einmal klar, das *ist* Blut!

Vor Schreck stolperte er zurück und wäre fast hingefallen. Er keuchte und fing an zu schwitzen. Walter konnte überhaupt kein Blut sehen, deswegen hätte er auch fast die Unsäglichenprüfung nicht geschafft.

Angst überkam ihn, die Angst vor dem Unerwarteten. Er ging soweit zurück, bis er die Wand hinter sich spüren konnte und glitt an ihr herunter. Die Hände über dem Gesicht verschränkt, versuchte er wieder normal zu atmen. Nicht aufregen, Walter, sagte er zu sich selbst, denk an dein Herz.

Immer noch nicht wagend in die kleine Nische zu gucken, beruhigte er sich langsam. Nach einigen langsamen Atemzügen stellte er sich wieder hin. Fast musste er anfangen zu lachen, als er an das eben Geschehene dachte. Gleich in deinem ersten Rundgang, dachte er, passiert so etwas.

Walter fing an zu schmunzeln, dann an zu kichern. Er wusste nicht, warum, aber auf einmal musste er schallend anfangen zu lachen. Er lachte, bis ihm die Knie einknickten und er wieder an der Wand herunterrutschte. Er lachte immer weiter, konnte sich kaum noch einkriegen und sein Gelächter wurde immer wilder. Es war kein schönes Gelächter. Es war nervös, angsterfüllt, das Gelächter eines Verzweifelten.

Als Walter eine Atempause machte, blickte er wieder auf den roten Blutfleck zu seinen Füßen. Die Erschrockenheit von eben kam zurück und sofort verflog sein Lachen. Ihm wurde wieder klar, was er hier machte. Du bist ein Unsäglicher, dachte er, du musst mit so etwas klarkommen. Walter richtete sich langsam wieder auf und achtete dabei darauf auch immer schön gleichmäßig zu atmen.

Er musste jetzt endlich um die Ecke gucken.

Langsam ging er auf die Nische zu. Die Blutflecken wurden bei jedem Schritt mehr und seine Angst wuchs. Aber er musste es jetzt einfach wissen. Als er die letzte Ecke vor der Nische erreichte, nahm er noch einen großen Atemzug und guckte vorsichtig hinein.

Ein Fuß. Ein Bein. Zwei Beine und ein Oberkörper. Walter hielt die Luft an. Er wollte das Gesicht nicht sehen. Aber er hatte schon die mausgrauen Hosen erkannt. Er brauchte sich das Gesicht nicht an zugucken, um zu erkennen, dass es sein bester Freund war. Walter stießen die Tränen in die Augen. Er hatte schon so lange nicht mehr geweint. Aber Freddy Collins war sein bester Freund gewesen. Sein ganzes Leben lang, seit siebenundsechzig Jahren nun schon. Sie hatten zusammen ihre Ausbildung im Ministeriums gemacht und waren beide Unsägliche.

Walter schluchzte einmal laut auf, erschrak sich dann aber selber. Hör auf zu heulen, du jämmerlicher alter Mann, sagte er zu sich selbst und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Wie ein kleiner Junge, der von seiner Mama eins auf den Po bekommen hatte, stand er da.

Auf einmal wurde ihm erst richtig klar, was er da sah. Sein bester Freund, tot. Seine Augen weiteten sich und er lief aus dem Raum.

Wieder in dem Kreisrunden Raum, wollte er eigentlich den Ausgang suchen und ganz weit weglaufen. Vor allem weglaufen. Vor dem Minister, vor seiner Frau und vor dem schrecklichen Raum, in dem die Leiche seines Freundes lag. Aber dann schallten die Worte des Ministers in seinem Kopf wieder. *„Wenn etwas passiert ist, dann beende immer zuerst den Rundgang. Vielleicht sind die Übeltäter noch da.“* Ja, das hatte er gesagt. Und Walter wurde klar, was er tun musste. Er musste zuerst den Rundgang beenden und die Mysteriumsabteilung sichern. Das wollte der Minister und Freddy hätte es ebenso gewollt. Seine Entschlossenheit, die er sich in seiner Ausbildung zum Unsäglichen angeeignet hatte, kam zurück.

Ein paar Minuten stand Walter noch da und verschnaufte. Er musste es alles erst mal verkraften. Ich glaube, ich werde doch bald in Rente gehen, dachte er, mein Herz spielt bei dem Ganzen nicht mehr so mit wie früher.

Als Walter wieder bei Kräften war, schob er den rechten Ärmel seines Umhangs nach oben und sah erneut auf seine Uhr. Er wollte nun in den Blumenraum.

Der Blumenraum war ein Raum voller Blumen und Vögel und Frühling. Ja, man konnte wirklich sagen, dass er den Frühling in sich beherbergte. Wer diesen Raum betrat, war erfüllt von Frühlingsgefühlen, wurde glücklich und verlor jede Sorgen. Aber Walter kannte nur zu gut seine schlechten Seiten. Es war schwer den Raum wieder zu verlassen, da man die glücklichen Gefühle einfach behalten wollte. Man vernachlässigte seine Familie, weil man immer zu an den Raum dachte und man vergaß Termine. Was genau diesen Raum ausmachte, wusste Walter nicht. Aber genau an dieser Frage hatte er gerade mit Freddy gearbeitet.

Walter seufzte und konnte sich nur schwer die Tränen verkneifen. Freddy war ihm wirklich viel wert gewesen ...

Er erblickte den Zeiger mit dem Blumensymbol und steuerte auf die Tür zu, auf die er zeigte. Bevor er den Raum betrat, nahm er sich eine Gasmaske von einem Haken, der erschienen war, als er den Türkopf berührte, und setzte sie auf. Das war ein Schutz gegen den Raum, den nur die Unsäglichen hatten. Er durfte sich jetzt nicht von ihm verzaubern lassen, er musste schließlich seinen Rundgang beenden ...

Als Walter den Raum betrat, blendete ihn sofort die Sonne. Er hielt sich die Hand als Schutz vor die

Augen und guckte sich um. Alles war normal, er hörte die Vögel zwitschern und war sich sicher, dass wenn er die Maske abnehmen würde, hätte er den Duft der Blumen gerochen. Schnell durchquerte er den Raum und stellte fest, dass hier nichts anders war. Er steuerte auf eine Tür, am anderen Ende des Raumes, zu, ging hindurch, hängte die Gasmasken an einen anderen Haken und schloss erleichtert die Tür hinter sich. Wieder eine Hürde überquert. Jetzt würde er auch bald zu seinem Kolibri kommen.

Nun stand er mitten in der Halle der Prophezeiungen. Neben sich sah er Regale voller Glaskugeln, die alle gleich groß waren und auch alle auch gleich schwer aus sahen. Er wusste, dass es alles Prophezeiungen waren und teilweise Schicksale von Menschen bedeuteten.

Langsam durchstreifte er jede der vielen Reihen, die sich in der Halle befanden. Nichts Unauffälliges sah er, nichts, was ihn hätte beunruhigen müssen. Die Reihen waren ganz normal, mehr oder weniger gefüllt und teilweise dampften die Kugeln ein bisschen. Aber das war normal, es hieß nur, dass ihre Prophezeiungen soeben erfüllt wurden.

Es gab viele verschiedene Prophezeiungen. Manche bedeuteten gar nichts, andere sehr viel. Eigentlich kam es eher darauf an, ob die Betroffenen von der Prophezeiung wussten, denn es wurden lange nicht alle eingelöst. Dauernd mussten Walter und seine Kollegen die Prophezeiungen zerstören, die nicht mehr eingelöst werden konnten, weil die Betroffenen gestorben waren.

Langsam durchschritt er weitere Reihen, blieb bei einigen stehen und ging bei anderen schnell weiter. Er war immer noch ziemlich durch den Wind wegen Freddy und langsam wurde ihm auch klar, dass es einen Mörder in diesem Fall geben musste. Daran hatte er noch gar nicht gedacht, dass Freddy nicht einfach so gestorben war, sondern umgebracht wurde. In Walter kochte langsam eine Wut auf, aber er wollte erst seinen Rundgang beenden. Das war er Freddy nun wirklich schuldig, Freddy hätte es jedenfalls auch gemacht.

Vielleicht war der Mörder ja wirklich noch da. Konnte es wirklich sein, dass in der Mysteriumsabteilung wieder eingebrochen wurde? Hatte sein Kollege heute morgen doch recht gehabt? Aber er konnte es sich einfach nicht vorstellen ... Aber irgendwie muss Freddy ja gestorben sein, dachte er, irgendwer muss es getan haben.

Walter ballte die Fäuste und verzog sein Gesicht. Freddy, dachte er, warum ausgerechnet Freddy? Hätte nicht der dumme, alte von der Nachtschicht Nein Walter, so etwas darfst du nicht denken!, ermahnte er sich selbst. Er wollte nun wirklich niemanden den Tod wünschen, auch wenn er Freddy zu gern wieder hätte.

Aber jetzt weiter, sagte er sich, damit du endlich hier raus kommst!

Walter bog in eine der letzten Reihen der Halle ein, er wusste nicht welche, da er sie nicht genau gezählt hatte, als ihm ein ekliger Geruch nach verbranntem Gummi in die Nase stieg.

Er keuchte kurz leise auf, es kam so überraschend und stank wirklich bestialisch. Mit einer Hand hielt er sich die Nase zu, mit der anderen rieb er seine Augen, die anfangen zu tränen, vermutlich auch durch die Gase. Langsam ging er, sich das Husten verkneifend, die letzten paar Reihen lang. Der Gestank wurde immer schlimmer, er konnte kaum noch etwas sehen, da seine Augen in Tränen standen. Die Gase ätzen, wurde ihm auf einmal klar.

Schnell presste er die Augenlider aufeinander und benutzte die Hand, mit der er sich eben die Augen zugehalten hatte, um sich nach vorne zu tasten. Doch dann hörte er Stimmen. Sie waren noch leise, aber ganz deutlich kamen sie von zwei Männern. Walter versuchte leise zu gehen, damit sie ihn nicht hörten. Und obwohl Walter den Weg, da er ihn schon so oft gegangen war, fast auswendig kannte, war es schwer, sich zurecht zu finden. Er stieß gegen Regale und zerbrach

Prophezeiungen, was ihm allerdings wenig ausmachte. Stimmen der Geister aus den Prophezeiungen ertönten, Walter hatte Angst, die beiden Männer würden sie bemerken, aber sie scherten sich anscheinend nicht um sie.

Als er es endlich geschafft hatte, aus den Gängen heraus zukommen und in der Ecke war, die die Mächte der Zeit beherbergte, öffnete er die Augen. Nur ein paar Sekunden, aber es war lange genug, um zu sehen, was den Gestank verursachte.

Die Uhren, die an den Wänden überall verteilt in Regalen gestanden hatten, waren zerbrochen. Leise tickten noch ein paar, aber bei den meisten sah man die Uhrwerke, zerbrochen und angeschmort (Das war wohl eine der Ursachen für den Gestank) auf dem Boden liegen.

Aber Walter sah noch etwas. Ein Junge stand in dem Raum. Er hatte schwarze Haare und grüne Augen, die so hell leuchteten, das der ganze Raum ein wenig grün schimmerte. Vor dem Jungen stand ein Mann. Er hatte rote Augen und Walter konnte dem Blick zu dem Mann kaum standhalten. Er sah nicht aus wie ein Mann, eher wie ein Monster.

Schnell versteckte sich Walter hinter einem Regal, damit ihn die beiden Männer nicht sehen konnten.

„Deine letzte Stunde hat geschlagen, Potter!“, sagte der Mann mit dem schlangenartigen Gesicht kalt und lachte.

Der Junge, der wohl Harry Potter war, schien ihn nicht wirklich wahr genommen zu haben. Er starrte an die Decke und Walter hatte das Gefühl, als wäre er in eine Art Trance. Er schien seine Umwelt kaum wahrzunehmen.

Walter wollte etwas schreien, er wollte, dass der Junge etwas tat! Was machte er da, einfach so herumstehen und nichts zu tun, während Lord Voldemort vor ihm stand und seinen Tod prophezeit?!

Aber Walter musste gar nichts tun, denn auf einmal regte sich der Junge, streckte blitzschnell seinen Zauberstab aus und schrie: „*Animoria Annihilare!*“ Walter musste einen Moment nachdenken, bis ihm einfiel, dass es der Fluch der Zeit war. Der Fluch, der den Körper zwang, sich zurück zu entwickeln ...

Lord Voldemort, der den Fluch direkt abbekommen hatte, brach zusammen und schrie vor Schmerz auf. Er krümmte sich am Boden, war sichtlich überrascht. Er wand sich hin und her, schrie weiter, er hatte unendliche Qualen.

Ebenso überrascht war Harry Potter, der wie versteinert da stand und auf den am Boden liegenden Mann sah. Er hatte wohl nicht damit gerechnet zu treffen und Walter kam es so vor, als wusste der Potter Junge gar nicht, was er eben für einen Fluch benutzt hatte.

Doch auf einmal passierte etwas mit dem Mann, er entwickelte sich zurück, wie es Walter erahnt hatte. Walter sah es ganz deutlich, er wurde ein wenig kleiner, sein Gesicht wurde menschlicher. Er entwickelte sich immer weiter zurück, bis er schließlich nur noch ein Baby war.

Das Baby war so hässlich, dass Walter es sich gar nicht angucken wollte. Es sah zwar menschlicher aus, als der Mann eben, aber es war unerträglich hässlich, mit den roten Augen. Walter wollte es nicht sehen, aber er musste. Er musste sehen, was mit dem Baby und dem Jungen passierte.

In dem Moment, in dem sich der Mann in ein Baby verwandelt hatte, schlug sich der junge Potter mit der Hand vor seine Stirn. Oder waren es seine Augen? Walter konnte es nicht genau erkennen.

Der Junge schrie vor Schmerz auf und wand sich, wie eben Lord Voldemort, am Boden. Aber

irgendwann hörte es auf. Harry Potter hörte auf zu schreien, stand auf und ging auf das Baby zu. Walter konnte etwas in seinen Augen erkennen. Es war Liebe. Mit Liebe sah der Junge dieses hässliche Baby an und hob es auf. Er nahm es auf den Arm, blickte es an, mit seinen Liebeerfüllten Augen, und fing an zu weinen.

Walter konnte es nicht verstehen, er wusste nicht, was er machen sollte. Er wollte zu dem Jungen hin laufen, ihm sagen, dass er das Baby wegschmeißen sollte, es töten sollte! Aber er lies es bleiben. Irgendetwas hielt ihn in seinem Versteckt.

Nach einer Weile, in der Walter fast verrückt geworden wäre, fing das Baby an zu schreien. Es stieß einen lauten, angsterfüllten Schrei aus. Und Harry Potter schrie ebenfalls.

„Nein!“, hörte Walter ihn. „Bleib hier!“ Aber es war zu spät. Walter sah, dass das Baby an seinem Schrei erstickt worden war und aufhörte zu atmen. Und in diesem Moment, in dem das Baby tot in Harry Potters Armen lag, änderte sich auch dessen Gesichtsausdruck. Er wurde auf einmal Hass erfüllt. Als wäre er auf einmal froh, dass das Baby tot war.

Er lies es fallen und starrte es an. Walter wusste nicht was er machen sollte. Zu ihm gehen und mit ihm reden? Aber was sollte er schon sagen?

Da hörte er hinter sich ein Geräusch. Hinter ihm war eine Glaskugel zerbrochen. Es war die Kugel mit dem Kolibri. Aber der Kolibri war weg und stattdessen kamen Gestalten aus der Kugel heraus.

Nicht Gestalten aus den Prophezeiungen, diese hier sahen anders aus. Fast wie Geister waren sie, nur nicht durchsichtig, sondern mit grauem Rauch gefüllt. Sie hatten die Form von Dementoren, aber an den Umhängen sah man, dass es keine waren. Sie trugen bunte Umhänge, mit vielen Mustern und mit allen Farben des Regenbogens, und nicht wie die Dementoren schwarze. Außerdem hatten sie keine Kapuzen, sondern zeigten ihre Gesichter, an denen es aber nicht viel zu sehen gab, außer einem Mund, der gerade weit offen stand und aussah, als würde er etwas einatmen.

Harry Potter hatte die Geister auch bemerkt. Er starrte sie an, sah so aus, als wüsste er nicht, was er tun sollte. Walter kam aus seinem Versteck, wollte dem Jungen endlich helfen.

Doch bevor Walter ihn erreichen konnte, kamen die Geister auf den Jungen zu und wollten durch ihn hindurch schweben, jedenfalls kam es Walter so vor.

„Was ...?“, schien der Junge sagen zu wollen, als er Walter erblickt hatte, aber da hatten sie es schon gemacht. Die Geister waren in ihn hinein, oder durch ihn hindurch, Walter wusste es nicht. Auf jeden Fall brach Harry Potter zusammen, an einem Schrei erstickt, wie eben Lord Voldemort. Walter war sofort klar, dass er tot war.

Aber ihm wurde auch auf einmal klar, was es für Geister waren. Er hatte von ihnen gehört, von ihren Mächten. Die tödlichen Heiligen, dachte er, die Wächter der Zeit. Harry Potter hatte mit ihnen gespielt ...

Er drehte sich um und lief, blind vor Erschrockenheit. Das war zu viel für diesen Tag gewesen.

~~~~\*~\*~~~~

Ginny saß alleine im Gryffindor-Gemeinschaftsraum. Sie hatte eine Packung Taschentücher auf dem Schoß und weinte. Der ganze Gryffindorturm war leer, es war schon fast 11 Uhr, aber Ginny

konnte nicht schlafen.

Hoffentlich ist ihnen nichts passiert, dachte sie immer wieder verzweifelt und schluchzte. Wieder einmal wurde sie alleine zurückgelassen, wieder einmal saß sie hier und hoffte.

Das ganze Jahr über musste sie immer als Einzige hier bleiben. Harry, Ron und Hermine waren andauernd unterwegs gewesen und hatten sonstwas gemacht. Und jetzt, vor Stunden, waren sie wieder überstürzt abgehauen, aber was das Schlimmste daran war, Luna und Neville durften dabei sein! Aber sie nicht, sie, Ginny, mal wieder nicht!

Ginny schlug vor Wut mit der Hand auf ihren Oberschenkel und lies so die Taschentücher Packung auf den Boden fallen.

„Mist!“, fluchte sie und rieb sich erst ihr Bein und hob dann die Taschentücher wieder auf. Erneut fing sie an zu schluchzen und glaubte an ihren Tränen ersticken zu müssen. Sie hatte doch solche Angst um Harry und Hermine und ihren Bruder!

Als sie sich gerade die Nase putzen wollte, stürzte Hermine, dreckverschmiert und mit verweinten Augen, durch das Portraitloch und kam auf sie zu gestürmt.

„Was ist los? Wo wart ihr?“, fragte Ginny sofort, erhob sich und lies sich von ihrer Freundin umarmen.

Hermine schluchzte und Ginny fiel unter ihrem Gewicht zurück in den Sessel, in dem sie gegessen hatte. Hermine setzte sich auf Ginnys Schoß und fing gleich an zu erzählen, denn sie wollte die Zeit ohne das ewige Weinen, das sie in den letzten Stunden immer gequält hatte, ausnutzen.

„Wir haben einen Hinweis bekommen, Harry hat irgendein Gespräch mitangehört und sind darauf hin ins Ministerium gegangen“, sagte sie schnell und ohne Pause. Ginny guckte sie nur verwirrt an.

„Warum durften Neville und Luna ...?“, wollte sie fragen, aber Hermine unterbrach sie.

„Die haben uns gesehen, es hätte zulange gedauert ihnen zu erklären, dass sie nicht mit können.“ Hermine winkte ab und wollte weiter erzählen, aber auf einmal fing sie unter Tränen verzweifelt an zu schreien: „Aber wir hätten es machen sollen! Wir hätten sie aufhalten müssen! Luna... Ginny, sie ist tot!“ Hermine brach an Ginnys Schulter zusammen und die Tränen durchströmten die Gesichter der beiden. Ginny sah alles nur noch verschwommen, so doll suchten sie nun die Tränen heim. Luna. Loony Lovegood! Sie war ihre Freundin gewesen ...

Bevor Ginny auch nur ein bisschen den Gedanken an Lunas Tod verarbeiten konnte, sprach Hermine weiter. Ihre Stimme klang zittrig, aber sie wollte es unbedingt hinter sich haben.

„Wir waren da, in der Mysteriumsabteilung. Und da waren Todesser! Bellatrix LeStrange war dabei und Snape und Wurmchwanz! Aber vorher haben wir noch eine Leiche gefunden, von einem Unsäglichen.“

Ginny sah sie verwirrt an. Was war ein Unsäglicher? Sie hatte keine Ahnung, worum es genau ging ...

„Die Todesser, sie haben uns entdeckt! Und dann haben sie ... sie haben gekämpft, mit uns, und Harry ist weg, ich weiß nicht wohin, aber er ist auf einmal abgehauen!“ Hermine schluchzte laut auf.

Ginny war wie vom Donner gerührt. Sie wusste nicht, was mit Harry passiert war, aber sie vermutete das Schlimmste.

„Dann haben wir gekämpft und auf einmal haben sie angefangen die tödlichen Flüche zu sprechen.“



Und dann haben sie Luna getroffen. Ich glaube es war Bellatrix.“ Diesmal weinte Hermine leiser. Sie schluchzte nur ein bisschen. Vielleicht hat sie das Gefühl, ihre Tränen aufgebraucht zu haben, dachte Ginny. Ihr ging es jedenfalls so, sie hatte heute Abend einfach schon zu viel geweint.

„Und dann?“, fragte Ginny leise. „Wie seid ihr da rausgekommen und“, sie wagte es kaum zu fragen. „was ist mit Harry?“

„Voldemort ist aufgetaucht und hat gesagt, die Todesser sollen sich nicht mit uns abgeben. Dann ist er weiter gegangen. In irgendeinen Raum und die Todesser wollten ihm folgen, aber Voldemort sagte, sie sollten ins geheime Lager, oder so etwas. Uns haben sie einfach da gelassen.“ Hermine guckte traurig auf den Boden und sagte eine ganze Zeit nichts mehr.

Ginny aber sah sie gespannt an. Ihr schwebte nur noch eine Frage im Kopf herum, nur diese wollte sie beantwortet haben.

„Was war mit Harry?“, wiederholte sie leise.

Hermine hob wieder den Kopf und sah sie mitleidigem Blick an. Sie sahen sich ein paar Minuten einfach in die Augen, beide waren von Trauer erfüllt, obwohl Ginny die schreckliche Wahrheit noch nicht kannte. Aber sie ahnte sie und eigentlich kannte sie sie auch schon.

Nach einer Weile löste Hermine ihren Blick und fing wieder an zu reden, aber auf Ginnys Frage ging sie immer noch nicht ein.

„Auf einmal kam ein Memo. Das sind diese Dinger, die in dem Ministerium herum fliegen und Nachrichten überbringen. Der Memo hatte einen Zettel, angeblich von Moody, auf dem stand, dass wir dringend wieder nach Hogwarts gehen sollten, weil dort Todesser waren.“

Ginny blickte sie erstaunt und gleichzeitig geschockt an. „Aber hier sind doch keine ...?“, fragte sie und wollte schon aufspringen und nachsehen.

„Nein!“, schrie Hermine und vergrub ihre Hände in ihrem Gesicht. „Das war alles ein Trick! Wir sollten da weg! Wir sind drauf reingefallen, ein Todesser, oder Voldemort selber, muss den Zettel geschrieben haben!“

Ginny sagte gar nichts. Ihr Gesicht war ausdruckslos, keiner hätte gewusst, was sie gerade fühlte, wenn er sie an geguckt hätte. Hermine schluchzte, wie schon die ganze Zeit, leise in ihre Hände.

Nach einiger Zeit fing sie wieder leise an zu sprechen, was Ginny aus ihrer Starre weckte.

„Nachdem wir gemerkt hatten, dass das alles ein Trick war, sind wir schnell wieder zum Ministerium zurück. Aber es dauerte länger, wir waren alle geschwächt und Luna ... Neville hat sie nicht mehr aus den Armen gelassen. Ron und ich mussten sie erst wegbringen, das konnten wir den beiden nicht antun.“ Hermine seufzte. „Bis wir dann wieder da waren, sind mindestens zwei Stunden vergangen, seit Harry weggegangen war. Es muss schon 10 Uhr gewesen sein. Ein alter Mann kam uns entgegen gerannt. Er hat geschrien und geweint. Wir haben ihn abgefangen, er kam geradewegs aus der Mysteriumsabteilung. Wir wollten wissen was los war. Und dann hat er es uns erzählt.“ Hermine fing wieder an zu weinen. Unter Schluchzen fuhr sie fort. „Er hat sie gesehen. Harry und Voldemort. Und beide sind sie tot!“

Ginny sagte immer noch nichts. Sie saß nur da. Sie weinte nicht, zeigte keine Regung. Sie konnte an nichts denken, nur an die Leere in ihrem Kopf, die sich nie mehr füllen würde.

„Ginny!“ Hermine versuchte ihre Freundin wach zu rütteln. „Sag doch was!“

Ginny starrte sie nur an. „Erzähl weiter“, sagte sie schließlich leise, Hermine wusste nicht, ob es Traurigkeit in ihrer Stimme war, Wut, oder Verzweiflung. Vielleicht von allem ein bisschen.

„Ich weiß auch nicht viel. Wir mussten ihn erstmal beruhigen. Er stammelte nur herum, sagte was von wegen Mächte der Zeit und tödlichen Heiligen und das Voldemort ein Baby war. Ich hab nicht viel verstanden.“ Hermine machte eine kleine Pause, in der Ginny immer noch nichts sagte.

„Ron und ich, wir wollten zu Harry, aber der Mann hat uns nicht gelassen! Er sagte, es sei zu gefährlich. Wir haben uns gewehrt, aber ... wir hatten keine Kraft mehr.“ Hermine lies den Kopf hängen. „Er hat dem Zauberminister bescheid gesagt und hat Auroren und andere Unsägliche zu Harry und Voldemort geschickt. Was sie dann gemacht haben, weiß ich nicht. Wir wurden hierher geschickt. Ron ist oben mit Neville im Krankenflügel, aber ich wollte erst zu dir. Es tut mir so Leid, Ginny! Es tut mir alles so Leid!“ Hermine brach wieder in Tränen aus und bei dem Anblick ihrer weinenden Freundin konnte Ginny endlich wieder reden.

Sie streichelte Hermine langsam mit der Hand über den Rücken und die buschigen Haare und sagte: „Lass uns hoch gehen, okay?“

„Ron!“, rief Ginny, als sie ihren Bruder auf einem Krankenbett im Krankenflügel liegen sah. Er sah mitgenommen aus, hatte viele Kratzer und Wunden im Gesicht und am Oberkörper, den Madam Pomfrey gerade mit einer Salbe einrieb. „Wie geht es dir?“

„Uns geht gut, Ginny“, sagte er mit tonloser Stimme. „Es tut mir so Leid. Wir waren so dumm ...“

„Sei still, Ron!“, sagte Ginny scharf. Ihr Gesichtsausdruck war leer, in ihren Augen war keine einzige Träne.

Hermine setzte sich neben Ron auf dessen Bett und fing wieder zu schluchzen an. „Es hätte nicht passieren müssen!“, sagte sie. „Wir hätten ihn nicht alleine gehen lassen dürfen!“

„Ist schon gut. Er musste es tun. Vielleicht wollte er es sogar so.“ Ginny sprach ihre Gedanken aus, die sie schon seit einigen Minuten quälten.

„Ginny! Sag so etwas nicht! Er wollte das nicht, er wollte bei dir bleiben!“, versuchte Hermine sie zu überzeugen.

Ginny guckte sie mit ihrem leeren Blick an. „Ja, du hast Recht“, sagte sie wenig überzeugt.

„Nehmen sie sich ein eigenes Bett, Miss Granger und Miss Weasley“, schaltete sich Madam Pomfrey nun ein. Auch ihre Stimme hatte einen leicht traurigen Unterton. „Und denken sie immer daran: Er, dessen Namen nicht genannt werden darf, ist nun fort! Jedenfalls hoffe ich das ...“ sagte sie und ging zurück in ihr Büro.

Ginny sah sich in dem Saal um. Außer dem Bett von Ron waren nur zwei andere belegt. In dem einen schlief Neville, jedenfalls glaubte Ginny das, da er sich nicht bewegte und scheinbar friedlich in seinem Bett lag. Ginny sah langsam seinen Brustkorb hoch und runter gehen, als hätte er Schwierigkeiten sich zu bewegen.

In dem zweiten Bett lag eine andere Gestalt. Ginny ging langsam auf sie zu und streichelte ihr über das dreckig-blonde Haar. Ihre silbergrauen Augen waren geöffnet, verliehen dem Gesicht aber keinen Ausdruck mehr. Von der sonst so verträumten Luna sah man nichts mehr, man konnte es nur noch an der gelben Baumwolljacke, die seit zehn Jahren aus der Mode war, erahnen. Ginny strich ihr mit der Hand über die Augen, sodass sie zufielen und Luna aussah, als würde sie schlafen.

„Er ist nur verletzt“, sagte Ron auf einmal und deutete mit dem Kopf auf Neville. „Er wird wieder gesund.“

„Gut“, erwiderte Ginny schlicht und legte sich in das Bett neben ihrem Bruder. Hermine war nicht

von Rons Seite gewichen.

Mit all ihren dreckigen Klamotten, die sie schon seit Tagen anhatte, (sie hatte einfach nie das Bedürfnis gehabt, sich schick zu machen) legte sie sich unter die weiße Decke. Die Decke war steif, als hätte seit Wochen keiner mehr drin geschlafen. Ginny fühlte sich wie ein Stein. Hart, gefühllos und kalt. Aber auch klein, ein Stein, den man am Meer findet und ihn sich in die Tasche steckt.

Sie wollte schlafen, nicht über das nachdenken, vor dem sie so Angst gehabt hatte, die letzten Jahre, es einfach vergessen. Fast wünschte sie sich, Harry nie kennengelernt zu haben, aber schnell verwarf sie den Gedanken. Zu viele schöne Stunden hatte sie mit ihm verbracht. Langsam schloss sie die Augen. Es tat weh, die Augenlider zu schließen, zu viele Tränen hatte sie an diesem Abend vergossen.

Nachdem sie lange einfach nur still da gelegen hatten, überkam Ginny dann doch die schreckliche Neugierde und sie öffnete die Augen. Sie sah die weiße Bettdecke vor sich und mied den Blick in den Raum. Sie wollte nicht Luna sehen, nicht Neville und auch nicht Ron oder Hermine.

„Wie ist es passiert?“, fragte sie in die Stille hinein. Sie hatte fast das Gefühle, als echote ihre Stimme in dem ganzen Raum wieder. Die Stille war schön gewesen, aber sie wollte Antworten.

„Ich weiß es nicht“, sagte Ron. Ginny hob den Kopf und merkte, dass Hermine immer noch bei ihm lang. In seinen Armen. Er streichelte langsam ihr Haar und blickte sie von oben herab fast ehrfürchtig an. Ginny wandte schnell den Blick ab, um die Szene nicht länger sehen zu müssen. Sie hätte erst gar nicht hin gucken dürfen.

„Wer sind sie ... die tödlichen Heiligen?“, fragte sie leise.

„Ich weiß es nicht“, sagte Ron wieder. Seine Stimme klang verzweifelt.

Ginny wollte nicht weiter fragen. Ron konnte ihr eh nicht viel sagen.

„Wieso war Voldemort ein Baby?“, Das hatte sie noch fragen müssen.

Ron sah sie verzweifelt und fragend an. Er wusste auch keine Antwort.

Seufzend schloss Ginny wieder die Augen. Sie hörte noch, wie Ron etwas flüsterte, verstand aber die Wörter nicht. Lange lag sie einfach so da. Madam Pomfrey kam öfter herein, aber sie stellte sich schlafend. Sie wollte den mitleidigen Blick in ihren Gesicht nicht sehen.

~~~~\*~\*~~~~

„Wir haben gestern Abend zwei große Verluste erleben müssen. Zwei Schüler aus unseren Reihen haben uns verlassen. Aber sie sind nicht umsonst gegangen! Lord Voldemort wurde besiegt und wir schaffen es, wenn auch nicht sofort, ein friedliches Leben zu führen! Ich möchte einen Trinkspruch für Harry Potter und Luna Lovegood aussprechen, die ein großes Opfer für die ganze magische Gemeinschaft gebracht haben!“

Ginny hielt sich die Ohren zu, als Professor McGonagall ihre Abschlussrede zum Jahresende hielt. Sie wollte die Worte nicht hören, sie wollte nicht wissen, was sie zu dem Tod von *ihrem* Harry sagte. Aber ihre Hände hielten den Klang der Stimme ihrer Schulleiterin nicht auf und so musste sie mitanhören, wie die ganze Schule auf Harry und Luna trank. Augenpaare wanderten zu ihr, es wurde getuschelt. Jeder wusste, dass sie Harry geliebt hatte und immer noch liebte.

Aber geweint hatte Ginny nicht. Keine einzige Träne hatte sie vergossen. Fast machte sie sich ein

bisschen Vorwürfe, aber sie hatte einfach das Gefühl, dass keine Tränen mehr übrig waren. Wie sollte sie dann weinen?

Am nächsten Tag, zwei Tage nach dem Tod von Harry und Luna, bekam Ginny Besuch. Sie war gerade von der Großen Halle aus auf dem Weg in den Gryffindorturm, als ein Mann ihr auf die Schulter tippte und sie ansprach.

„Guten Tag Miss Weasley. Ich bin Walter Gammon“, stellte sich der Fremde vor. Er war alt, jedenfalls kam es Ginny so vor. Er hatte viele Falten und sah, genau wie Ginny, so aus, als hätte er seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen.

„Guten Tag“, sagte Ginny schlicht. Sie hatte keine Lust auf Förmlichkeiten. „Was wollen Sie von mir?“, Sie sprach die Worte ohne jegliches Interesse aus.

Mr Gammon sah sie mit einem mitleidigem Blick an. Ginny hätte ihn ohrfeigen können.

„Ich denke, dass Sie das Recht haben zu erfahren, wie Harry Potter gestorben ist“, sagte er und kam damit gleich zur Sache. Der mitleidige Blick war einem ersten gewichen.

Ginny horchte auf. Die Desinteresse von eben war sofort verflogen. Das war ihre Chance zu erfahren, warum es passieren musste.

„Bitte“, sagte sie aufgeregt „Mr Gammon, wie ist er gestorben?“

„Ich habe es gesehen. Den letzten Kampf zwischen Lord Voldemort und Harry Potter. Sie waren in der Halle der Prophezeiungen. Harry Potter hat einen Fluch der Zeit ausgesprochen, ich kenne ihn nicht so gut. Hier ist eine Seite aus einem Buch eines Unsäglichen, dort können Sie genauer darüber nachlesen. Ich vermute, dass er dabei an seine Eltern dachte, was die große Liebe, die er definitiv zu dem Zeitpunkt gespürt hatte, erklären würde.“ Mr Gammon gab Ginny eine zerknitterte Seite. Sie schaute kurz drauf, steckte sie dann aber weg, um mehr von Mr Gammon zu erfahren.

„Mit diesem Fluch hat er Voldemort dazu gebracht sich in ein Baby zurück zu entwickeln.“, erklärte Mr Gammon in einem ernsten Ton. Ginny sah ihn verwirrt an. „Sie finden alles dazu auf der Buchseite.“

„Lord Voldemort starb an diesem Fluch und der Liebe, die Harry Potter ihm geschenkt hat.“, sagte Mr Gammon ernst.

Ginny sah ihn entsetzt an. „Wie, er hat ihm Liebe geschenkt?“, fragte sie verwirrt.

Walter Gammon sah sie mitleidig an. „Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, aber ich denke, dass die starke Liebe, die der junge Potter gespürt hat, ihn veranlasst hat, eine solche Kreatur zu lieben. Und unter dieser Liebe musste Lord Voldemort sterben, weil er selber nicht lieben kann.“, erklärte der alte Mann.

Ginny sah immer noch wenig überzeugt aus.

„Lesen Sie den Artikel, Miss Weasley, dann werden Sie verstehen.“, sagte Mr Gammon, legte ihr noch einmal eine Hand auf die Schulter und wollte davon gehen.

„Danke Mr Gammon“, rief Ginny ihm nach. „Danke, dass Sie es mir erzählt haben!“

Er schaute zu ihr zurück und lächelte. „Vielleicht sehen wir uns ja noch einmal wieder.“ Dann drehte sich Mr Gammon wieder um und ging davon. Ginny sah ihm nach.

Nachdem sie eine Weile nur dagestanden hatte, nahm sie den zerknitterten Zettel wieder aus ihrer

Tasche und fing eilig an zu lesen.

***Tempus Animoria** ist ein sehr starker Fluch, der die Seele in dem betroffenen Körper verrückt spielen lässt. Er gehört nicht zu den Unverzeihlichen Flüchen, da er noch nicht weit verbreitet und die genaue Wirkung nicht bekannt ist. Nur wenige wissen von diesem Fluch, und dies ist wahrscheinlich das einzige Buch, was über ihn berichtet.*

***Tempus Animoria** kann nicht überall angewandt werden und erfordert starke magische Fähigkeiten. Nicht jeder Zauberer ist fähig diesen Fluch auszuführen, denn für seine richtige Wirkung ist die Kraft sehr starker Gefühle wichtig.*

Diese können z.B. Angst, Hass oder Liebe sein.

Ausgeführt werden kann er nur in Verbindung mit einem Zeichen der Zeit. Diese sind z.B. Zeitumkehrer, Denkarien, bestimmte Uhren oder das größte Zeichen der Zeit, ein Kolibri, der die Zeitliche Entwicklung des Menschen darstellen soll.

*Ausgeführt wird er mit der Erinnerung an das größte Gefühl, was man je gespürt hat und mit dem Zauberspruch **Animoria Annihilare**.*

Jedoch sei vor diesem Fluch gewarnt, denn meist entwickelt sich der betroffene Körper sehr weit in die Vergangenheit zurück. Außerdem können die Gefühle durch den Fluch auf die betreffende Person übertragen werden. Wenn die Gefühle zu stark sind, kann er sogar tödlich enden.

Nach ein paar Minuten ging Ginny weiter in den Gryffindorturm. Hermine und Ron saßen auf einem Sessel am Kamin. Hermine auf Rons Schoß; beide sagten nichts, als Ginny sich zu ihnen setzte. Die letzten zwei Tage hatten die Beziehung der beiden verändert. Ginny glaubte, dass sie jetzt vielleicht endlich richtig zusammen kommen würden. Anscheinend hatten sie sich für Harry ihre Liebe eingestanden und versuchten nun, für ihn weiter zu leben. Auch Ginny hatte sich dies vorgenommen, aber auf eine andere Weise. Sie spielte mit dem Gedanken Auror zu werden. Es gab noch genug Todesser, um die man sich kümmern musste. Ginny wollte dafür sorgen, dass Harry nicht umsonst gestorben war. Ihre Zuversicht wuchs, auch wenn sie immer noch trauerte.

„So geht es zu Ende, nicht war?“, fragte Hermine leise.

„Ja“, murmelte Ron. „so geht es zu Ende.“

Ginny schaute auf. Langsam stießen ihr Tränen in die Augen. Die lang ersehnten Tränen. „Nein“, sagte sie „Unsere Geschichte geht weiter. Nur die von Harry ist zu Ende. Die ganze Geschichte von Harry Potter und seiner blitzförmigen Narbe.“